

Zum Schauen bestellt!

Autor(en): **Heybrock, Mathias**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Film : die Schweizer Kinozeitschrift**

Band (Jahr): **52 (2000)**

Heft 8

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-932731>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Zum Schauen bestellt!

Alle gucken die meiste Zeit überall hin: ein Plädoyer für ungebremsten Voyeurismus.

Mathias Heybrock

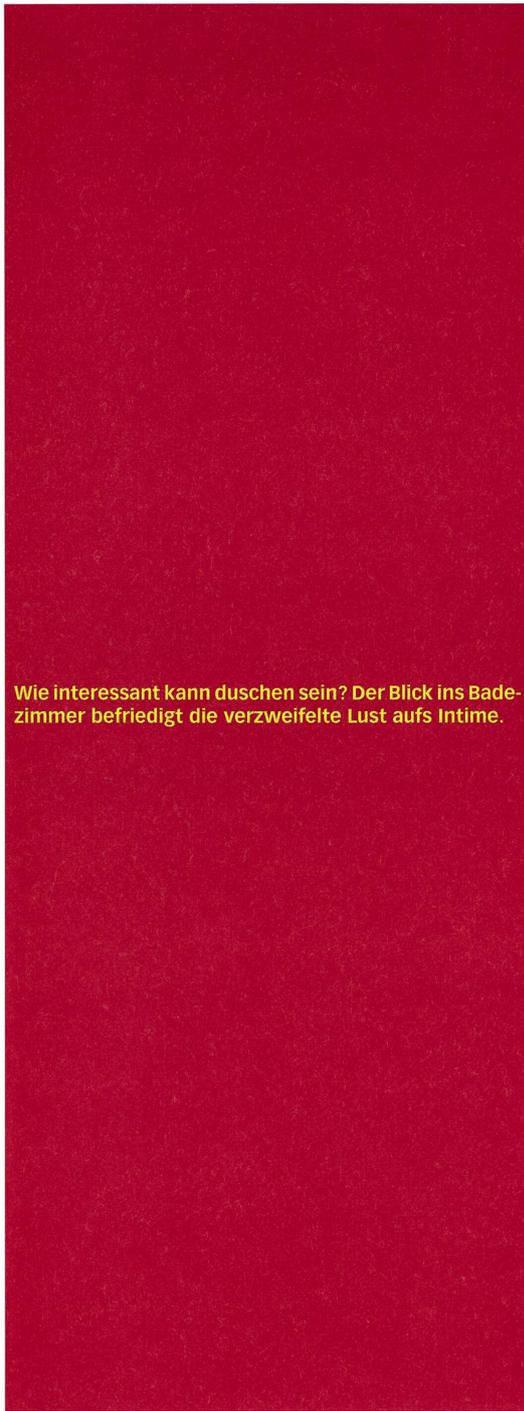
Tja. Bin ich es jetzt oder nicht? Voyeur, meine ich. Hat es etwas zu bedeuten, dass ich beim flüchtigen Zappen am TV zu späterer Stunde ausgerechnet bei «Liebe Sünde» oder «peep!» hängen bleibe? Die junge Dame neben mir, die nicht meine, sondern eine gute Freundin ist (wenn Sie wissen, was ich meine), findet es jedenfalls bedeutsam. Sie setzt diesen spöttisch distanzierten Gesichtsausdruck auf, den ich schon von ihr kenne, und redet mich im Folgenden nur noch mit Herr Heybrock an. Na, Herr Heybrock! Welches Programm haben wir denn da wieder gewählt?

Tja. Welches Programm? Ein Bekenntnis zum Voyeurismus fällt ja schon allein deswegen schwer, weil das Wort einigermaßen pejorativ belegt ist, um es einmal vornehm auszudrücken. Freud rechnet den Voyeurismus, zusammen mit Fetischismus, Exhibitionismus und Sodomasochismus, unter die Perversionen. Voyeurismus heisst, einem Paar heimlich und unentdeckt beim Sex zuzuschauen und diesen Anblick für die eigene sexuelle Erregung zu brauchen. In diesem strengen Sinn Voyeuristen wären am ehesten die Männer (und Frauen?) im Pornokino, und ich wäre einigermaßen entschuldigt. Dort habe ich mich schon seit Jahren nicht mehr herumgetrieben.

Der Kitzel im Kopf

Eine trivialere Form der Psychologie macht aber jeden zum Voyeur, der anderen Menschen zusieht, ohne dass diese davon wissen. Etwa im Internet, am TV oder auf der Leinwand. Dass Jeffries (James Stewart), der voyeuristische Held von Hitchcocks «Rear Window» (1954) den Prototyp jedes Kinobesuchers abgibt, behauptet eigentlich jeder Text über diesen Film. Es wird schon stimmen, wie man vielleicht anhand von Jonathan Demmes «The Silence of the Lambs» (1990) erörtern kann.

Der Film beginnt damit, dass der Zuschauer eine junge, noch namenlose Frau (Jodie Foster) durch den Wald joggen sieht. Die Kamera filmt das aus einer subjektiven *point of view*-Einstellung und lädt den Zuschauer zur Identifikation ein. Es scheint eindeutig, dass hier ein potenzieller Triebtäter unterwegs ist, der jede Bewegung seines wehrlosen Opfers taxiert und sich allmählich immer näher heranschleicht. Plötzlich



Wie interessant kann duschen sein? Der Blick ins Badezimmer befriedigt die verzweifelte Lust aufs Intime.



Jenny liefert mit ihrer Website Jennicam.com rund um die Uhr Einblicke in ihr Privatleben.



Hat es etwas zu bedeuten, dass ich beim flüchtigen Zappen am TV zu späterer Stunde ausgerechnet bei «Liebe Sünde» oder «peep!» hängen bleibe?

wird die junge Frau bei ihrem Namen gerufen; sie bleibt stehen, und der Zuschauer erkennt, dass er dem Regisseur in die Falle gegangen ist. Starling, so heisst sie, befindet sich auf dem gesicherten Gelände ihrer Akademie; der Blick war der eines Polizisten, der ihr eine Nachricht überbringen wollte. Die Annahme eines sexuellen Übergriffes aber war eine voyeuristische Fantasie, die sich ausschliesslich im Kopf des Zuschauers abspielte.

Der Kitzel besteht in einer Art absoluten Herrschaft über die Figur. Ich geniesse das, und es scheint deshalb so, als sei ich tatsächlich der «cinematografische Spanner», dessen «Bekanntnisse» Ihnen in der Vorschau der letzten FILM-Ausgabe für diese Nummer angekündigt wurden. Wobei, werde Leserschaft, Ihnen hoffentlich eines klar ist: Mit diesen ausgesprochen reisserischen Worten wurden Ihre voyeuristischen Impulse stimuliert; Ihre Lust, sich an den intimen Details einer Bekanntnisliteratur zu ergötzen. Na, schon enttäuscht?

Lust aufs Private

Was aber ist das Motiv ungebremster Schaulust? Die Gier nach unverblühtem Hardcore, wenigstens nach Blümchensex? Sicherlich auch, aber in einem allgemeineren Sinn scheint das Intime den Voyeur anzusprechen: eine Lust aufs Persönliche, Private, gern auch Banale, dem die Medien zu entsprechen versuchen. Wer etwa Jenny auf ihrer Website Jennicam.com besucht, die rund um die Uhr Einblicke in ihr Privatleben ermöglicht, sehnt sich sicherlich nicht nur nach den seltenen Momenten, in denen die Frau sich vor laufender Kamera auszieht. Auch bei «Big Brother», das ich mit grossem Genuss allabendlich schaute, waren kaum jene Sekun-

den entscheidend, in denen Jona unter der Dusche stand – auch wenn diese Bilder schliesslich massenhaft im Netz publiziert wurden. Zu sehen, wie die Bewohner miteinander klar kommen, über was sie reden und welche Mittel sie zur Konfliktbewältigung wählen, hat ungefähr diesen Reiz: Man nimmt an ihrem Alltag teil, ohne an ihm teilzunehmen.

Urlaub von der Realität

Die Vorteile liegen auf der Hand. Der Voyeur kann sich die Szenen, die er sieht, nach eigenem Gutdünken ausmalen; er kann, unter Einbeziehung seiner eigenen Person, seine Fantasien so ausgestalten, wie es in der Objektwelt unmöglich wäre. Dort trifft man ja mit jedem Wunsch einen Menschen, der sich vielleicht etwas anderes wünscht. Jedenfalls ist das Ideal im eigenen Kopf immer von Kompromissen und Einschränkungen «bedroht». Nicht so in der voyeuristischen Fantasie. Die konventionelle Kulturkritik erkennt in ihr deshalb natürlich ein Fluchtverhalten. Doch genauso gut kann man sie als Entlastung betrachten; als eine Art Urlaub von der Realität, den man sich von Zeit zu Zeit nimmt.

Die junge Dame vom Anfang etwa, die mein Fernsehverhalten ironisierte, ist nur zu gerne bereit, über jeden Mann in Verzückerung zu geraten, dessen Hintern ihr einigermassen gefällt, und sich dann die tollsten Szenen mit ihm auszumalen. Das gilt im Kino, aber erst recht auf der Strasse, wo ihre Schaulust noch ungezügelter wütet. Damit ist zum Glück auch dem Vorurteil widersprochen, nur Männer würden gucken, Frauen jedoch vor allem angeguckt werden. Unsinn, behaupte ich, und führe zum Beleg Frau Linda Williams an. Sie schreibt in ihrem Buch «Hard Core», einer klugen Studie über den pornografischen Film: «Die leichtfertige Dichotomisierung in aktiv-voyeuristische Männer und passiv-exhibitionistische Frauen muss einer sorgfältigen Prüfung unterzogen werden.» Genau. Alle gucken die meiste Zeit überall hin. Nur traut sich meistens keiner, es zuzugeben. ■

